

Jerome Taylor: *The Origin and Early Life of Hugh of St. Victor: An Evaluation of the Tradition* (= *Texts and Studies in the History of Mediaeval Education* No. 5). Notre Dame, Indiana (The Mediaeval Institute, University of Notre Dame) 1957. 70 S., 1 Taf.

In der vorliegenden Arbeit wird versucht, eine Lösung der Frage nach der Herkunft Hugos von St. Viktor zu finden, was angesichts der dürftigen Quellen zu diesem Thema ein schwieriges Unternehmen ist, das bisher zu verschiedenen Auffassungen in der Forschung geführt hat: Nach Mabillon war Hugo Flame; dagegen wandte sich Derling in seiner „Dissertatio . . . de Hugone de Sancto Victore Comite Blankenburgensi“ von 1745; die Mabillon'sche Auffassung vertreten neuerdings wieder F. E. Croyden (*Journal of Theol. Studies* 40, 1939, 232—253) und R. Baron (*Revue d'Histoire Eccl.* 51, 1956, 920—934). Der zuletzt genannte Aufsatz war T. bei der Abfassung seiner Studie noch nicht bekannt; Baron kommt zu dem Ergebnis, daß Hugo aus Ypern oder aus der Gegend von Ypern stamme, von bescheidener Herkunft gewesen sei, sich einige Zeit im Kloster Hamersleben aufgehalten habe und dann nach St. Viktor in Paris gekommen sei. — Zu einem anderen Schluß kommt T. nach einer ausführlichen Darbietung aller bekannten Quellen und der Schilderung sämtlicher Auffassungen über das Problem: Nach der Tradition von St. Viktor sei Hugo Sachse und habe in seiner Jugend mit seinem Onkel sein Heimatland verlassen. Auf einer Reise nach Marseille habe er dort Reliquien des hl. Viktor erworben und diese dann der Abtei St. Viktor in Paris bei seinem Eintritt dort geschenkt. Ferner beruft sich T. auf die einst von Derling herangezogenen deutschen Quellen, die Hugo 'dominus de Blankenburg' nennen, woran schließlich noch die Aufstellung einer vermutlichen Genealogie der Grafen von Blankenburg gereiht wird. — Mögen auch alle diese auf weitläufige und mühevoll Weise gesammelten und dargelegten Vermutungen und Schlüsse einleuchtend erscheinen (die Quellen bleiben für die entgegengesetzten Auffassungen immer dieselben, es handelt sich jeweils nur um eine Frage der Interpretation), so erhebt sich doch die Frage, ob nicht die am Schluß der Arbeit aufgestellte Forderung nach „research in the Victorine archives in the Bibliothèque Nationale — and . . . in Halberstadt“ hätte erfüllt werden sollen, um dadurch vielleicht wirklich entscheidende Gesichtspunkte zu gewinnen.

Stuttgart

J. Autenrieth

Brian Tierney: *Foundations of the Conciliar Theory. The Contribution of the Medieval Canonists from Gratian to the Great Schism* (= *Cambridge Studies in Medieval Life and Thought*, ed. by M. D. Knowles, New Series Vol. IV). Cambridge (University Press) 1955. XII, 280 S. sh. 27/6.

Die konziliare Theorie beruht nicht so sehr auf den revolutionären, demokratischen Ideen der großen antikurialistischen Publizisten des 14. Jahrh. (Wilhelm von Ockham, Marsilius von Padua), wie bisher fast allgemein angenommen wurde, sondern sie ist die Synthese und Fortbildung verschiedener, z. T. scheinbar widersprüchlicher Gedankengänge und Ergebnisse der kanonistischen Wissenschaft des 12.—14. Jahrh. „The Conciliar Theory, one might say, sprang from the impregnation of Decretist ecclesiology by Decretalist corporation concepts.“ Die Dekretalisten, Vertreter der unbeschränkten Autorität des Papstes in der Gesamtkirche, bildeten für die einzelnen Kirchen einen festen Korporationsbegriff heraus, demzufolge die Bischöfe nur Sachwalter, nicht Herren ihrer Kirchen sind (*praelati non sunt domini sed procuratores*), denen die Ausübung der Rechte durch die Wahl übertragen wird; der Bischof ist das Haupt der Korporation, die Gläubigen, seine Wähler, die Glieder; die Glieder können auch ohne das Haupt die Korporationsrechte ausüben. Von hier bis zu der Vorstellung, daß der Papst das Haupt, die einzelnen Kirchen die Glieder der Kirche seien, war nur ein kleiner Schritt. Die für Bischof, Domkapitel und Diözesane ausgebildete Theorie war leicht auf Papst,



Kardinalskolleg und Bischöfe oder Konzil zu übertragen. Zumal dann, wenn man auf die auch von Ockham schon benutzte (vgl. B. Tierney, Ockham, *The Conciliar Theory and the Canonists*, *Journal of the History of Ideas* 15 [1954] 40—70) Kirchenlehre der Dekretisten zurückgriff, welche die Einschränkung der päpstlichen Autorität in Fragen des Glaubens und des Wohles der Gesamtkirche und die Absetzung eines Papstes wegen Haeresie oder gar wegen sonstiger Verbrechen kannte. — Das sind nur sehr unvollkommene Andeutungen über den reichen Inhalt des ausgezeichneten Buches, das in klarer Darstellung eine äußerst komplizierte Entwicklung überzeugend aufzeigt. Die sorgfältig interpretierten kanonistischen Quellen sind z. T. noch nicht gedruckt; es ist dem Verf. daher besonders dafür zu danken, daß er alle wichtigen Stellen im vollen Wortlaut wiedergibt, teils im Text, teils im Anhang (Huguccio, Johannes Teutonicus). Während in den letzten Jahren aus den kanonistischen Quellen vor allem wichtige neue Erkenntnisse über die mittelalterlichen Anschauungen von dem Verhältnis von Staat und Kirche, Imperium und Sacerdotium gewonnen werden konnten (vgl. Tierney, *Some Recent Works on the Political Theories of the Medieval Canonists*, *Traditio* 10 (1954) 594—625), zeigt das vorliegende Buch die Ergiebigkeit dieser Quellen auch für die Frage nach der inneren Struktur der Kirche und nach dem Kirchenbegriff im Mittelalter. Die Erschließung dieser Quellen ist jetzt energisch in Angriff genommen durch das 1955 begründete, von St. Kuttner geleitete *Institute of Research and Study in Medieval Canon Law* in Washington, das die Arbeiten der Mitarbeiter aus vielen Ländern unterstützt und koordiniert und in seinem jährlichen *Bulletin* (*Traditio* 11 [1955] 429—448, 12 [1956] 557—622, 13 [1957] 463—514) über seine Tätigkeit berichtet und kleinere Beiträge veröffentlicht, welche die Beachtung auch derer verdienen, die nicht nur an der Geschichte der Kanonistik interessiert sind. Um auf das Buch des Verf. zurückzukommen, der übrigens der Sekretär des neuen Instituts ist, so sei nur noch bemerkt, daß es (S. 254—263) kurze literarisch-geschichtliche Bemerkungen über alle behandelten Kanonisten, bzw. anonymen Werke enthält, und darum auch besonders gut geeignet ist, in den ganzen Quellenkomplex einzuführen. Verwiesen sei noch auf die ausführliche Besprechung von M. Seidlmayer in *ZRG. Kan. Abt.* 43 (1957) 374—387.

Bonn

R. Elze

Ludger Meier: *Die Barfüßerschule zu Erfurt* (= Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters, Bd. 38, H. 2). Münster. (Aschendorff) 1958. XVIII, 142 S. Kart. DM 12,50.

Die Ungunst der Quellenlage hat die Erfurter Franziskanerschule bislang fast in vollständiger Vergessenheit belassen. Um so begrüßenswerter ist diese Monographie, in der ein ausgezeichnete Sachkenner, der bereits auf mindestens 46 einschlägige Veröffentlichungen zurückblicken kann, von der Geschichte (ca. 1224—1525), dem Schrifttum und der Lehrrichtung dieser mittelalterlichen Ordensschule ein noch erstaunlich genaues und geschlossenes Bild rekonstruiert. Die Mosaiksteinchen dazu sind aus nahezu 100 verschiedenen Bibliotheken gesammelt.

Die von Verf. gewählte Bezeichnung „Barfüßerschule“ soll daran erinnern, daß „die Söhne des hl. Franz von Assisi im Bereiche der (Ordens-)Provinz Saxonia damals ganz allgemein Barfüßer hießen“ (3). In Erfurt befand sich lange Zeit nur das *studium particulare* der Thüringischen Ordens-Kustodie. Bei oder bald nach der Gründung der Universität (1392) wurde dieses zum *studium generale* der Provinz Saxonia erhoben und als solches der Universität inkorporiert. Frater Helwicus, Johannes von Erfurt, Joh. von Minden, der erste *magister regens* der Barfüßerschule, Matthias Döring, vor allem aber Joh. Bremer, Joh. Kannemann und Nikolaus Lakmann waren seine bedeutendsten Lehrer.

Was die Schulrichtung angeht, so verdient die Feststellung besondere Beachtung, daß gerade die Franziskaner zu Erfurt von dem „Nominalismus“ Ockhams